

Die Liebe auf dem Lande.

I. Das Ständchen des Blüthen in
der Frühe.

In der Frühe aufgestanden,
Durch die Glur mit Thau begossen
Komm' ich, den in zarte Wanden
Holde Liebe eingeschlossen.

Der ich eigen ward die liegt
Wohl noch sanft in Schlaf gewiegt,
Denn kaum bricht des Tags Gefunkel
Grüßend aus des Waldes Dunkel.

Junge Stralen, ihr dürft's wagen,
Schleichet zu ihr durch die Scheiben:
Wollt ihr, daß ich harre, sagen,
Denn ich muß ja unten bleiben.

Dringet in ihr Kämmerlein,
Becket sie mit eurem Schein,
Daß sie hell den Blick erschließe
Und ihr Herz mein Lied begrüße.

Schaut für mich die goldnen Haare,
Ihres Halses Liljenreine,
Ihrer lieben Augen flare,
Funkelnd schöne Demantsteine,

Ihre linde Hand, darin
Tief die blauen Adern ziehn
Und das süße Paar der Wangen,
Die wie Haidenröschen prangen.

Küßet ihr für mich des süßen
Kleinen Mundes roth're Rosen;
Wenn sie's leidet, eilt mit Küßen
Ihre Marmorbrüst zu kosen:

Ohne Zier vor allen schön
Ist die Liebliche zu sehn;
Erd' und Himmel muß sie lieben —
Ach, wie wär' ich frei geblieben?

Manche Nacht wacht' ich in Thränen,
Doch ihr Herz blieb unbezwungen
Sie an Liebe zu gewöhnen
Das ist keinem noch gelungen
Könnt' es endlich meine Treue
Wäre all mein Weh vorbei,
Müßt' in heller Freude schweigen,
Wollte sie sich zu mir neigen.

Und heut mit gewog'nem Sinne
Lauschen meinen Frühgesängen,
Wie ich ihre Seele minne
Treu und stumm, nur laut in Klängen:
Da erst bräche Morgenschein
Auch in meine Nacht herein;
Denn von ihr, der zarten, frommen,
Kann allein der Tag mir kommen.

2. A n d i e Q u e l l e .

Kleine, liebe, süße Quelle,
 Frisch und helle
 Kugelnd durch das hohe Grün:
 In dem stillen Schäfergrunde
 Such' ich dich zu früher Stunde,
 Sitze zu dir
 In den Morgenschatten hin.

Plaudernd nun im nächt'gen Dunkel,
 Nun vom Funkel
 Heiter glüh'nden Tag's besprüht,
 Grüßt du immer froh und munter
 An den Blumenreihn hinunter,
 Deren Bülkchen
 Gerne in dein Bettchen sieht.

O, wie träumt' ich dir zur Seiten

Mir die Freuden

Künft'ger Liebe oft so schön!

Weist du denn, weiß ich so frühe

Heut' an deinem Bord verziehe

Und die Augen

Dich Vertraute lächelnd sehn?

Heute bringe ich ein liebes,

Ach ein süßes,

Zartes Mädchen zu dir hin:

Jetzt will ich hier Blumen streuen,

Mich voraus der Stunde freuen,

Da die Reine

Mit mir sitzt an Ufers Grün.

Könntest du in deinem fühlen

Grund nur fühlen

Liebend wie der Menschenfinn:

Von der Freundlichkeit entzücket,

Wenn sie dich so lieb anblicket,

Du vergäßest
Selber wohl das Weiterzieh'n.

Und wie sie in deine Welle
Blickte, helle
Deinen heitern Spielen nach,
Müßtest du für mich in Tönen
Zu ihr reden von dem Sehnen,
Das des Jünglings
Herz umschließet Nacht und Tag.

3. Des Schäfers Lied zur
Feldschalmei.

Das Licht ist nieder, das Land ist leer —

Tirili Tirila

Es zwitschert nichts in dem Laube mehr —

Tirili Tirila

So treib' ich hinunter

Von der sonnigen Höh,

Der Tag ging unter;

Für heut ade!

Bei Tag' ist's wohl lieblich so draussen seyn —

Tirili Tirila

Das Licht ist uns frommlich, es ladet uns ein —

Lirili Lirila

Da liegen wir nieder
Im wärmenden Stral,
Schaun ruhig hinüber
Auf Ager und Thal.

Sie lachen so wohnlich, die Welt ist so weit,

Lirili Lirila

Wenn der Himmel die scheinenden Stralen ihr
leibt.

Lirili Lirila

Es schaut sie der Schäfer
Von Bergen mit Lust,
Und ist sich des Lebens
So ruhig bewußt.

Er ziehet mit Muße durch Feld und Hain —

Lirili Lirila

Es störet ihn keiner, er denkt sie sein —

Lirili Lirila

Er bläst in dem Schatten
Die Feldschalmei

Und dünkt sich vor Allen

So froh, so frei.

Er malt sich im Sinne manch liebes Bild —

Tirili Tirila

Er malt sich sein Mädchen so freundlich mild —

Tirili Tirila

Da wirds ihm so sehnlich,

Da träumt er so süß,

Wie Abel der Schäfer

Im Paradies.

Dem Glücklichen nur ist die Liebe werth —

Tirili Tirila

Die süßeste Liebe dem Schäfer bescheert —

Tirili Tirila

Drum bleibt er beständig

Dem Einen treu,

Stets wächst ihm im Herzen

Die Sehnsucht neu.

Und wird es nun dunkel, erlischt der Stral,

Tirili Tirila

So bläset er sorglos hinab ins Thal —

Lirili Lirila

Winkt grüßend hinüber

Den Sternen zu;

Es fliehn ihm die Tage,

Doch nie die Ruh.

Es lebet doch keiner so froh wie wir —

Lirili Lirila

Ein Schäfer verkliebt' ich in Ewigkeit sehier —

Lirili Lirila

Im sonnigen Freien,

Auf Bergeshöhn

Wird Welt und Leben

Uns doppelt schön.

4. W e c h s e l g e s a n g.

Der Jüngling.

Ich kann es nimmermehr vergessen,
Es war mir gar zu freundlich nah!
Es schwebt vor mir das rosge Bildniß,
Zu jeder Stunde ist es da:
In Thal und Höhn — wohl Thal und Höhn —
Seh ich's in Wolken vor mir stehn.

Das Mädchen.

Es lockt das Herz ein fernes Löhnen,
So wundersüß, so leis und rein:
Dem geh ich nach mit tiefem Sehnen,
Es zieht mich fort durch Flur und Hain,
Wohl spät und früh — ja spät und früh —
Klingt es mir zu, doch find' ichs nie.

Beide.

Wer kann der Seele Zauber lösen,
Des Busens süße Qual verstehn?
Ein Wunder herrscht in meinem Wesen,
Ich muß umsonst nach Freiheit späh'n:
Denn hold und kühn — nun hold nun kühn —
Lenkt eine höh're Macht den Sinn.

Das Mädchen.

Es kam der Lenz aus Himmels Thoren,
Ich saß am kühlen, hellen Bach:
Da ging mein altes Glück verloren,
Da ward die süße Stimme wach.
Die Welle glitt — sie kam und glitt, —
Nam meine stille Ruhe mit.

Der Jüngling.

Der Morgen schien in hellen Gründen,
Der Jüngling ging durchs frische Grün:
Da sollt' er ew'ges Sehnen finden,
Als ihm das roßge Bild erschien.

Wie er es sah — wohl stand und sah, —
Er wußte nicht wie ihm geschah.

Beide.

Wie Frühlingstrieb um Bacheswellen,
Wenn aus ihm neues Leben quillt,
Wie Morgenschein, wenn er mit hellen
Lichtwogen in die Gründe schwillt,
Ward Seel' und Sinn — mir Seel' und Sinn, —
Doch überwölkt die Sehnsucht ihn.

Der Jüngling.

Wo werd' ich was mich tröstet finden?
Es schwebt mir immerdar so fern!
Es lockte mich zu diesen Gründen,
Es ging mir vor, ein trauter Stern:
Doch zieht sein Schein — sein süßer Schein, —
Mich immer mehr thalein, thalein.

Das Mädchen.

Wann wird die Seele milde klingen,
Der fernen Lockung zugestimmt?

Ich hör' es rufen, hör' es singen,
Als ob's auf Wellen zu mir schwimmt!
Ich horche hin — so lauschend hin, —
Doch lispelt blos des Waldes Grün.

Beide.

Doch zieht es mich, doch winkt so eigen
Der Ahnung einsam dämmernd Licht,
Als ob schon aus den nahen Zweigen
Die tröstende Erfüllung bricht:
Mir wird so klar — so wachsend klar —
Es löst das Herz sich wunderbar.